

Johannes Aventinus und das Fürstentum der Oberen Pfalz

von Alois Schmid

Ein neuer Lebensabschnitt

Der Lebenslauf des bedeutenden bayerischen Humanisten Johannes Aventinus (1477–1534)¹ gelangte Anfang Oktober 1528 an seinen großen Wendepunkt. Die Peripetie trennt die Abschnitte des Aufstiegs und des Falles. Im Rahmen der sich verschärfenden Konfessionspolitik des Münchner Herzogshofes war der Hofhistoriograph in den Wirkkreis der staatlichen Aufsichtsbehörden geraten. Wegen seiner beißenden Kritik an den Missständen im kirchlichen Leben und an der Politik seiner wittelsbachischen Dienstherren wurde er in einer unerwarteten Nachtaktion am 7. Oktober kurzerhand verhaftet und für einige Zeit ins Gefängnis gesteckt. Nur durch die Fürsprache des einflussreichen Landsmannes und Gönners Leonhard von Eck (1480–1550), des führenden Hofrates, kam er nach elf Tagen wieder frei². Dieser Umschwung im Verhältnis zu seinen Landesherren machte ihm klar, dass er sich in deren Territorium nicht mehr sicher fühlen durfte. Die Behörden konnten ihr hartes Vorgehen jederzeit wiederholen. Angesichts der unsicheren Lage musste er Umschau nach möglichen Alternativen halten.

Der erste Schritt, zu dem er sich entschloss, war die Verlegung seines Lebensmittelpunktes aus der heimatlichen Landstadt Abensberg in die nahegelegene Metropole Regensburg. Dorthin hatte er seit seinen frühen Jahren immer enge Kontakte gepflegt. Die Reichsstadt versprach wegen ihres offeneren konfessionspolitischen Kurses eine größere Sicherheit vor dem weiterhin befürchteten Zugriff der herzoglichen Schergen. Nach seiner festen Verwurzelung in der heimatlichen Umgebung bedeutete der Ortswechsel eine schwere Entscheidung. Doch wurde sie von Freunden und Bekannten erleichtert, die ihm fürs Erste eine Unterkunft gewährten. Freilich konnte das keine Dauerlösung sein. Zudem durfte er den erlangten Schutz nicht überschätzen; der Einfluss der Herzöge reichte durchaus auch in die Reichsstadt hinein. Es mussten Möglichkeiten für eine langfristige Verlegung des Wohnsitzes gesucht werden.

Dieses Bemühen bestimmte die kommenden Monate im Leben Aventins. Mit gerade fünfzig Jahren befand er sich an der Schwelle zum Seniorenalter. Er hatte sich einen Namen als bedeutender Wissenschaftler gemacht. Seinen zur Veröffentlichung

¹ Alois SCHMID, Johannes Aventinus (1477–1534): Werdegang – Werke – Wirkung. Eine Biographie, Regensburg 2019.

² Johannes Thurmair's genannt AVENTINUS, Sämmtliche Werke, 6 Bände, hg. v. d. K. Akademie der Wissenschaften, München 1881–1908 [im Folgenden: SW], Hauskalender, SW VI, S. 45; „1528 October 7: captus Abusinae ob evangelium noctu“. „18: liberatus ab Leonardo de Egk“. Vgl. Edelgard METZGER, Leonhard von Eck (1480–1550). Wegbereiter und Begründer des frühabsolutistischen Bayern, München 1980, S. 85.

anstehenden Chroniken des Heimatlandes Bayern elte ein gespannter Ruf voraus. Sowohl die lateinische Urfassung der „Annales ducum Boiarie“ als auch die deutsche Umarbeitung der „Bayerischen Chronik“ wurden im gesamten Reich sehnlichst auf dem Buchmarkt erwartet. Darüber hinaus genoss er als Wissenschaftler auch in anderen Disziplinen des Humanismus hohes Ansehen; weitere Werke aus seiner Feder sogar mit brisanten Inhalten waren angekündigt. Deswegen durfte der Landeshistoriograph sicher sein, auch außerhalb des bayerischen Hofdienstes ein neues Beschäftigungsverhältnis mit hinreichendem Auskommen für die Jahre des Alters zu finden. Seine vielfältigen Kontakte veranlassten ihn, die Fühler in unterschiedliche Richtungen auszustrecken.

An mehreren Höfen taten sich Möglichkeiten auf. Der glanzvolle Fürsterzbischof von Salzburg Kardinal Matthäus Lang (1468–1540) zeigte seit mehreren Jahren rege Interesse an den Schriften Aventins und zog ab 1528 eine Anstellung ernsthaft in Erwägung³. Auch in Sachsen, dem Mutterland der Reformation, konnte man sich eine Indienstnahme durchaus vorstellen. Bereits der Hof Kurfürst Friedrichs des Weisen (1463–1525) beschäftigte sich mit entsprechenden Plänen. Dabei leistete der führende deutsche Humanist Philipp Melanchthon (1497–1560) Hilfestellung⁴. Auch die mit ihrem einflussreichen Gymnasium illustre besonders um das Bildungswesen bemühte Reichsstadt Straßburg am Oberrhein wollte den Abensberger für ihren Schuldienst verpflichten⁵. An unterschiedlichen Brennpunkten des Kulturbetriebes im Heiligen Römischen Reich wurde über derartige Pläne nachgedacht. Mehrfach wurden konkrete Schritte unternommen⁶.

Freilich stießen diese Bemühungen bei Aventin selber nur auf begrenzte Gegenliebe. Er war ein sehr traditionsverpflichteter Mensch, der sein gesamtes bisheriges Leben, trotz vielfacher Exkursionen in die Länder der Umgebung, im Wesentlichen in seiner Heimat verbracht hatte. Das idyllische Gartenhaus in der Geburts- und Heimatstadt Abensberg war der unbestrittene Lebensmittelpunkt, von dem aus er seine wissenschaftliche Tätigkeit mit Erfolg durchführen konnte. Er war in Altbayern mit der eigenen Lebensart seiner Einwohner fest verwurzelt. Land und Leuten gehörte seine besondere Zuwendung. Die Heimatliebe war sehr ausgeprägt. Den dortigen Landesherrn hatte er lebenslang mit großer Hingabe gedient. Daran konnten auch die immer deutlicher zu Tage tretenden unterschiedlichen religiösen und politischen Ansichten nicht allzu viel ändern. Selbst die Tage im Gefängnis taten dem keinen Abbruch. Seine Grundüberzeugung blieb unverändert: „niendorf lebt und liegt man paß“⁷. Diese inspirierende und förderliche Umgebung aufzugeben, musste ihm äußerst schwerfallen. Der Abschied erforderte einen Bruch mit dem bisherigen Leben sowohl als Privatperson wie auch als Wissenschaftler. Deswegen wählte er als ersten Ort des Exils Regensburg, die alte Hauptstadt Bayerns. Hier konnte er sich

³ Johann SALLABERGER, Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg (1468-1540). Staatsmann und Kirchenfürst im Zeitalter von Renaissance, Reformation und Bauernkriegen, Salzburg-München 1997, S. 460; Friderike ZAISBERGER, Aventin und Salzburg. Ein Werkstattbericht, in: Jahresberichte der Stiftung Aventinum 22-26 (2011), S. 10-15.

⁴ AVENTINUS, Briefwechsel, SW I, S. 650f. Nr. XVII.

⁵ Max LENZ, Aventins Berufung nach Straßburg, in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins NF 9 (1894), S. 629-637. Zum Standort vor allem: Anton SCHINDLING, Humanistische Hochschule und Freie Reichsstadt: Gymnasium und Akademie in Straßburg (1538-1621), Wiesbaden 1977.

⁶ SCHMID, Johannes Aventinus (wie Ann. 1), S. 71f.

⁷ AVENTINUS, Bayerische Chronik, SW IV, S. 41.

Abb. 1: Johannes
Aventinus, Holzschnitt
von Hanns Sebald
Lautensack.
In: *Annales ducum
Boiariae*, Ingolstadt
1554, Frontispiz



noch am ehesten heimisch fühlen – zumal ihm die konfessionelle Orientierung der Reichsstadt entsprach. Aventin war einer der frühen Glaubensmigranten, die der konfessionspolitische Kurs der Landesherren aus dem Herzogtum Bayern dorthin abdrängte. Aber der Weggang verschaffte keine völlige Sicherheit. Der Aufenthalt bei Freunden und Bekannten in Regensburg sollte nur von begrenzter Dauer sein und die Suche eines neuen Lebensmittelpunktes erleichtern⁸.

Das Problem wurde verschärft, weil sich der Exulant veranlasst sah, den Ortswechsel zur umfassenden Umgestaltung seiner Lebensführung zu nutzen. Der Eintritt ins Alter ließ ihm grundlegende Veränderungen ratsam erscheinen. Er sah den Zeitpunkt gekommen, sein bisheriges Leben als ausschließlich auf die wissenschaftlichen Aktivitäten konzentrierter Landeshistoriograph aufzugeben und den Schutzhelm einer Familie zu suchen. „Coepi familiam habere – famulam conduxi“ notierte er im Bewusstsein der Konsequenzen dieser Umorientierung im Jahr 1529 in den „Hauskalender“⁹, in dem er die wesentlichen Stationen seines Alltags zur Selbstvergewisserung festhielt. Der bisherige Junggeselle ging am 1. Dezember 1529 mit seiner aus dem Schwäbischen stammenden Hauswirtschafterin Barbara Frösch-

8 Franz von WEGELE, Johannes Aventin (Bayerische Bibliothek 10), Bamberg 1890, S. 45 betont zurecht: Aventin hat sich „auch in Regensburg nicht mehr behaglich gefühlt“.

9 AVENTINUS, Hauskalender, SW VI, S. 45 (25. Juni 1529).

mann eine späte Versorgungsehe ein¹⁰. Für die werdende Familie, die mit mehreren Kindern gesegnet sein sollte, musste in fremder Umgebung eine dauerhafte Bleibe gesucht und ein gesichertes Auskommen beigebracht werden. Darauf drängte mit wenig rücksichtsvollem Nachdruck vor allem die nunmehrige, sehr energische Ehefrau. Diesem neuen Pflichtenkreis stellte sich der Familienmensch im vollen Bewusstsein der auf ihn zukommenden neuen Verantwortung. Aventin sah sich vor die große Frage gestellt: Wie sollte es weitergehen?

Eine unerwartete Einladung

Nach mehreren Monaten in der Reichsstadt Regensburg eröffnete sich für die Planung des künftigen Lebensweges völlig überraschend eine ungeahnte Möglichkeit, die eine ernsthafte Alternative darstellte. Am 21. November 1529 kam der wittelsbachische Pfalzgraf Friedrich II. (1482–1556)¹¹ für kurze Zeit nach Regensburg¹². Er fungierte als Statthalter im benachbarten Fürstentum der Oberen Pfalz, nahm aber darüber hinaus wichtige Aufgaben im Dienst von Kaiser und Reich wahr. Trotz seiner damals noch wenig bedeutsamen Stellung in der Hierarchie des Reiches war er bereits ein einflussreicher Mann. Das wurde in eben diesen Monaten deutlich, als zum Zwecke der Abwehr der sich verschärfenden Türkengefahr der Kaiser eine Armee aufstellte; das Oberkommando über die aus Kontingenten der Reichsstände gebildete Truppe wurde in die Hände des Pfalzgrafen gelegt. Er wurde der oberste Feldhauptmann der Reichstürkenhilfe. Der typische Renaissancefürst war eine wichtige Persönlichkeit auch auf Reichsebene. In dieser Funktion kam er gerade in diesen Tagen mehrfach in die Stadt am Donaubogen. Er trat von hier aus den Weg zum Einsatz in der Kaiserstadt Wien an¹³. Auch nach der Beendigung der Operation machte er auf dem Rückweg ebendort wieder Zwischenstation. Das Ziel dieser Reise war seine Regierungsstadt Neumarkt, in die er die Hofkanzlei verlegt hatte. Für eine Generation wurde unter Pfalzgraf Friedrich II. Neumarkt die Residenzstadt¹⁴.

Der Pfalzgraf befand sich auf dem Rückweg von einer gewichtigen Mission im Osten. In einem im gesamten Abendland mit großer Besorgnis verfolgten Abwehrkampf hatte im Herbst 1529 die von ihm kommandierte Reichsarmee den ersten Vorstoß einer gewaltigen türkischen Übermacht gegen das Heilige Römische Reich

10 Ebenda, S. 47. Dazu Heinrich WANDERWITZ, Beobachtungen zu Aventins Hauskalender, in: Alois SCHMID – Ludwig HOLZFURTNER (Hg.), Studien zur bayerischen Landesgeschichtsschreibung in Mittelalter und Neuzeit. Festgabe für Andreas Kraus zum 90. Geburtstag (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte Beifheft 41), München 2012, S. 245–281, bes. 273–278.

11 Zu ihm zusammenfassend: Walter Peter FUCHS, Friedrich II., der Weise, in: Neue Deutsche Biographie V, Berlin 1961, S. 528–530. Zuletzt Regina BAAR-CANTONI, Religionspolitik Friedrichs II. von der Pfalz im Spannungsfeld von Reichs- und Landespolitik (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Baden-Württemberg B 188), Stuttgart 2011, bes. S. 24–50.

12 Leonhart WIDMANN's Chronik von Regensburg 1511–1555, in: Die Chroniken der deutschen Städte XV, Leipzig 1878, S. 97.

13 AVENTINUS, Hauskalender, SW VI, S. 45: „dux Ludovicus ac Fridericus, Philippus Ratisbonae cum rege Ungarorum ob Turcas“; 46: „hertzog Fridrich eingeritten zu Regensburg. herzog Fridrich kumen“. Vgl. Die Chroniken der deutschen Städte XV, S. 94f.

14 Kurt ROMSTÖCK, Die Neumarkter Residenz und ihre Regenten, Regensburg 1980, S. 133–136, 145.

Deutscher Nation mit Erfolg zurückgeschlagen¹⁵. Der Belagerungsring des Osmanenheeres um die Kaiserstadt Wien konnte nach sieben Wochen gesprengt werden. Am 16. Oktober traten die Muslime aus Sorge vor dem anbrechenden Winter den Rückzug an. Dieser Erfolg wurde wesentlich Pfalzgraf Friedrich verdankt. Die sehr herrschaftlich und militärisch orientierte Persönlichkeit sollte als Friedrich II., der Weise, (1548–1556) später Kurfürst von der Pfalz werden. Auch wenn die Soldaten für den militärischen Anführer wegen mangelhafter Versorgung keine guten Worte fanden¹⁶, erfuhr er in der Reichsstadt die gebührende Beachtung.

In der damaligen Residenzstadt Neumarkt warteten vielfältige Aufgaben auf ihn. Denn die Regierungsgebäude waren wenige Jahre vorher 1520 einer verheerenden Feuersbrunst zum Opfer gefallen. Der Pfalzgraf war zum Neuaufbau gezwungen. Dieser sollte in größerem und prächtigem Rahmen durchgeführt werden; die Aufgabe hat ihn ein volles Jahrzehnt lang gebunden. Deswegen war seine rasche Rückkehr aus Wien angesagt. Nach Erledigung der notwendigen Nachbereitungsmaßnahmen ist er einen Monat später in Regensburg nachzuweisen. Hier machte er kurz Zwischenstation und übernachtete vermutlich.

Zu dieser kleinen Reisegruppe gehörte auch Hofkanzler Dr. Melchior Soiter (1500–1554/55), der die notwendigen organisatorischen Maßnahmen zu treffen hatte. Der vielbeschäftigte und einflussreiche Verwaltungsbeamte bekleidete damals das Amt des Vorstandes der Regierungskanzlei des Neumarkter Hofs. Er entstammte der glanzvollen Patrizierfamilie der Seuter/Soiter, die im Schwäbischen weit verbreitet war und besonders in den Reichsstädten Augsburg und Kempten hohe Ämter bekleidete¹⁷. Sie hat sich in den folgenden Jahrhunderten vor allem auf künstlerischem Gebiet einen Namen gemacht. Melchior war Mitglied eines in Landsberg begründeten weiteren Familienzweiges, der seinen Hauptsitz in Schloss Windach einrichtete. Er war der Schwiegersohn des Augsburger Patriziers Dr. Conrad Peutinger (1465–1547). Wie dieses Vorbild trat der promovierte Jurist als echter Humanist auf, der sich aktiv auch in die zeitgemäßen Kulturbetrieb einbrachte. Dr. jur. Soiter war eine bestimmende Persönlichkeit an der pfalzgräflichen Residenz zu Neumarkt, die den Landesherrn angesichts dessen fortwährender Abwesenheit oftmals zu vertreten hatte.

Während des kurzen Aufenthaltes zu Regensburg kam es zu einer persönlichen Begegnung des Kanzlers mit dem sich dort seit etwa einem Jahr aufhaltenden Humanisten Johannes Aventinus; es wird nicht klar, von wem die Initiative ausging. Das Treffen wurde zu einem Austausch über Fragen der Kultur und Wissenschaft genutzt. Die beiden Humanisten, die sich bereits kannten, unterhielten einen sehr freundschaftlichen Kontakt miteinander. Im Rahmen des Gesprächs über die damals

15 Die Hauptquellen: Hubert THOMAS Leodius, Annales de vita et rebus gestis Illustrissimi Principis Friderici II. Electoris Palatini, Frankfurt a.M. 1624, ²1665; deutsche Übersetzung: Hubert THOMAS, Ein Fürstenspiegel. Denkwürdigkeiten des Pfalzgrafen-Kurfürsten Friedrich II. bei Rhein, 2 Bände, hg. v. Eduard von Bülow, Breslau 1849; Hubert RÄDLE (Hg.), Der Reichsfürst und sein Kaiser. Eine Lebensbeschreibung des Pfalzgrafen Friedrich II. (1482–1556) nach Hubert Leodius (Neumarkter Historische Beiträge 1), Neumarkt 1998; Deutsche Reichstagsakten unter Karl V., Band VIII/2, bearb. v. Wolfgang Steglich, Göttingen 1971.

16 WIDMANN's Chronik von Regensburg 1511–1555 (wie Anm. 12), S. 97: „er het von den knechten ein schlecht lob“.

17 Wolfgang REINHARD, Augsburger Eliten des 16. Jahrhunderts. Prosopographie wirtschaftlicher und politischer Führungsgruppen 1500–1620, Berlin 1996, s. Registers. s. v. Seutter



Abb. 2: Friedrich II.
von der Pfalz,
Ölgemälde von
Hans Besser (1546)
Alte Pinakothek
München

alle Kulturbewussten faszinierenden Monumente des Altertums deutete Aventin Kenntnisse über Fundobjekte an, die für den Herrschaftsbereich des Pfalzgrafen von Interesse sein konnten. Die dabei verwendeten Gattungsbegriffe „antiquitates“ und „monumenta“ sind hier am ehesten auf Urkunden zu beziehen. Aus der Nebenbermerkung leitete der Gesprächspartner sofort ab, dass der vor allem wegen seiner vielen Quellenfunde weithin gerühmte Hofhistoriker schriftliche Dokumente entdeckt hatte, die rechtliche Ansprüche bezüglich eines Grenzberges des Fürstentums der Oberen Pfalz begründen konnten. Diese Vermutung verschaffte der eher zufälligen Begegnung herrschaftliche Relevanz. Wegen der lokalen Nähe zum angesprochenen Geländepunkt wurde dem hochangesehenen Berichterstatter Kompetenz zugeschraut. Das noch immer junge wittelsbachische Territorium Pfalz-Neuburg erstreckte sich fast bis vor die Tore der Reichsstadt; das Fürstentum der Oberen Pfalz schloss sich daran in erreichbarer Entfernung an. Der ortsnahen Informant ließ Sachkenntnis erwarten. Deswegen wurde der Hinweis von Dr. Soitner mit Begeisterung zur Kenntnis genommen und weckte Erwartungen. Das gemeinsame Interesse an geschichtlichen Entdeckungen verstärkte und vertiefe die bereits bestehende fachliche Verbindung.

Als verantwortungsbewusster Beamter leitete der Kanzler den Hinweis an den Pfalzgrafen weiter. Der zeitaufgeschlossene Territorialfürst wurde sofort hellhörig, weil Aspekte seiner Herrschaft betroffen waren. An keiner Stelle wird jedoch die Nachricht präzisiert, so dass unbekannt bleibt, worum es konkret ging. Angesichts des bestehenden Zeitdruckes konnte der im freundschaftlichen Gespräch nur angedeutete Sachverhalt am Ort jedoch nicht weiterverfolgt werden. Deswegen war dem Pfalzgrafen an der Fortsetzung des Kontaktes gelegen. Er entschloss sich zu einer Einladung des bisherigen wittelsbachischen Hofhistoriographen an die Residenz in Neumarkt. Die Initiative ging eindeutig von Pfalzgraf Friedrich aus.

Der Statthalter beauftragte seinen Kanzler Dr. Soiter mit dem Einladungsschreiben. Dieser bot bei der Ausarbeitung des Briefes das breite Repertoire seiner Formulierungsfertigkeiten auf. Er kleidete die Einladung in eine sehr erlesene literarische Form. Einleitend entbietet er mit einer wahren Kaskade von sich steigernden Attributen „Clarissimo viro D[omino] Ioanni Aventino, philosopho, mathematico et antiquatum indagatori prudentissimo, amico suo haud vulgari S[alutem] P[lurimam]“ und spricht ihn überschwänglich als „mi humanissime Aventine“ an. Der Brief schließt mit der Zusicherung, dass die Annahme der Einladung auch ihm persönlich größte Freude bereiten würde: „id erit michi tam gratum, ut gratis facere nihil queas.“ Der Hauptteil des Schreibens knüpfte an die zurückliegende persönliche Begegnung in der Donaustadt an und nahm gezielt auf den dort berührten Sachverhalt Bezug. Am Pfälzer Hof bestand dafür trotz der vordringlichen Baumaßnahmen aktuelles Interesse. Der Pfalzgraf erwartete sich von der Besprechung mit dem angesehenen Besucher möglicherweise eine Beförderung seiner herrschaftlichen Ansprüche; nur darum ging es ihm. Deswegen regte das Einladungsschreiben vorsorglich an, die angekündigten Objekte – also wohl Urkunden – als entscheidende Beweisstücke zum Treffen mitzubringen, um sich in zweckmäßiger Ausführlichkeit und gastlicher Atmosphäre darüber zu bereden. Ausdrücklich forderte Dr. Soiter den Eingeladenen auf, die Fundstücke „huc ad nos conferre hospiciique iure apud nos divertere“. Das Schreiben ist als Ergänzung zum schmalen Briefwechsel Aventins in Abschrift an entlegener Stelle aufgefunden worden¹⁸ und trägt das Datum des 1. Januar 1530¹⁹.

Bemühungen um ein Treffen

Die Einladung erreichte den Historiographen zu einem für ihn sehr willkommenen Zeitpunkt. Sie eröffnete ihm eine neue Möglichkeit, seine damalige Notlage auf diesem Wege anzugehen und besser in den Griff zu bekommen; vielleicht konnte sie sogar zu einer Lösung seiner persönlichen Probleme führen. Mehr als die anderen Varianten entsprach sie bei der Suche nach einem neuen Lebensmittelpunkt seinen Wünschen. Er wusste um die im Kleinterritorium der Oberen Pfalz anzutreffenden kulturellen Aktivitäten, die gerade die Stadt Amberg zu einem durchaus bemerkens-

18 Bibliothek der Erzabtei St. Peter Salzburg, Signatur b, X. 35. Vgl. Edmund von OEFELD, Aventiniana, in: Oberbayerisches Archiv 44 (1887), S. 1-32, hier 25f. Nr. XV.

19 Druck: AVENTINUS, Briefwechsel, SW VI, S. 91 Nr. XV.

werten Brennpunkt des regionalen Humanismus gemacht hatten²⁰. Dort bestand an den Schriften eben dieses Gelehrten durchaus Interesse, an das man gut anknüpfen konnte. Deswegen nahm Aventin die Einladung des Kanzlers Dr. Soiter hocherfreut zur Kenntnis. Sie führte den Schreiber des Briefes und den Adressaten als zwei Gleichinteressierte weiter zusammen. Die erwartungsvolle Begeisterung des heimatlosen Empfängers spricht vor allem aus dem Eintrag in seinem „Hauskalender“. Er nahm darauf in ungewöhnlicher Ausführlichkeit Bezug. Im Gegensatz zur sonstigen stichpunktartigen Verkürzung wird hier sofort zum 1. Januar die Einladung mit dem vollständigen Satz festgehalten: „scripsit comes palatinus Fridericus mihi, ut ad se venirem“.²¹ Unverzüglich ging der Adressat auf die Einladung ein und gab eine Zusage. Schon zum 3. Januar vermerkt der „Hauskalender“ in der üblichen Knappeit das nächste Ziel mit den drei Worten: „ad palatinum Neumark“. Damit war die Hauptrichtung der Aktivitäten in den folgenden Monaten vorgegeben.

Der Eingeladene machte sich unverzüglich auf den Weg. Aus dem angeführten kurzen Tagebucheintrag wurde sogar abgeleitet, dass Aventin bereits am genannten Tag ein erstes Mal in Neumarkt vorstellig geworden sei²². Doch ist das kaum möglich; so schnell ging es dann doch nicht. Denn sofort taten sich Probleme auf. Nach üblicher Reisepraxis war er zur Durchführung auf sein Reitpferd angewiesen. Doch bereitete der Winter Schwierigkeiten. Das Januarwetter wurde von wahren Kapriolen bestimmt. In buntem Durcheinander wechselten ergiebige Regengüsse mit Nebel, Frost und Schnee ab, durchbrochen immer wieder von unerwartetem Sonnenschein und Tauwetter („liquescit“). Der Ritt über eine derart weite Strecke im bekanntermaßen wenig reisefreundlichen Gelände des bergigen und steinigen Oberpfälzer Jura zu dieser Jahreszeit war gefährlich und beschwerlich; er zog sich in die Länge und erforderte Zeit.

Doch war das nicht weiter von Nachteil, weil sich auch auf der Seite des einladenden Pfalzgrafen sofort Hindernisse ergaben. Den vielbeschäftigte Statthalter nahmen vordringliche Aufgaben auf seiner Schlossbaustelle und in der großen Politik, in die er auch weiterhin eingebunden war, voll in Beschlag. Zudem erkannte er dem gelehrten Zeitvertreib ohnehin nur einen geringeren Stellenwert als sein Hofkanzler und der Gast zu. Der Pfalzgraf war immer in Zeitnöten und musste schon am 5. Januar zu einem nächsten Termin in Speyer abreisen, wohin ihn sein Leitungsaamt im Reichsregiment rief²³. Es dauerte, bis ein Zeitpunkt zu einem persönlichen Zusammentreffen vereinbart werden konnte. Die Umsetzung der Einladung sollte sich als schwierig erweisen. Die Zeitnöte des Landesfürsten standen der Terminplanung im Wege und schufen Unsicherheit.

20 Johannes LASCHINGER, Gratian in Amberg. Die Inkunabeln des Stadtarchivs Amberg, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 55 (1990), S. 397-421; Alois SCHMID, Humanismus in Amberg, in: Helmut FLACHENECKER – Dietmar GRYPA (Hg.), Schule, Universität und Bildung. Festschrift für Harald Dickerhof zum 65. Geburtstag (Eichstätter Studien 59), Regensburg 2007, S. 29-48; Franz FUCHS, Frühhumanismus in Amberg, in: Johannes LASCHINGER (Hg.), Aus Ammenberg wird Amberg. Historische Vorträge aus 975 Jahren Amberger Geschichte, Amberg 2010, S. 90-103.

21 AVENTINUS, Hauskalender, SW VI, S. 48f.

22 Karl RIED, Neumarkt in der Oberpfalz. Eine quellenmäßige Geschichte, Neumarkt 1960, S. 196 (der Verfasser geht von zwei Zusammenkünften aus).

23 Diesen Zeitplan belegen seine Erinnerungen: THOMAS, Ein Fürstenspiegel II, hg. v. Bülow (wie Anm. 15), S. 241; RÄDLE (Hg.), Lebensbeschreibung (wie Anm. 15), S. 57. Vgl. Christine ROLL, Das zweite Reichsregiment (1521-1530) (Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte 15), Köln-Wien 1996, S. 388-394.

Diese Ungewissheit konnte Aventin nicht von der Umsetzung seines Entschlusses abbringen. Nachdem er sich einmal auf den Weg in Richtung Neumarkt gemacht hatte, hielt er sich weiter in der Umgebung auf. Er wollte sofort zur Stelle sein, wenn er gerufen wurde. Doch erfolgte der Ruf nicht, so dass ihm nichts anderes übrigblieb als abzuwarten. Voller Ungeduld ritt er im näheren und weiteren Vorfeld der Residenzstadt von Ort zu Ort – beständig auf der Suche in erster Linie nach einer geeigneten Unterkunft, immer aber auch mit einem interessierten Blick auf die historische Signatur der Landschaft. Im „Hauskalender“ werden die aufgesuchten Reisestationen festgehalten²⁴. In merkwürdigem Durcheinander sind in den unwirtlichen Tagen des Januar und Februar folgende Stationen des Itinerars aufgeführt: Prüfening, Laaber, Beratzhausen, Lupburg, Helfenberg, Velburg, nochmals Laaber, Parsberg, Deining, Siegenhofen, Tarnburg (?), Batzhausen, Seubersdorf, Hemau, Hohenschambach, Steinerbrückl. Aventin bereiste damit einen Raum, den er noch wenig kannte, weil er ihn bei seinem „Iter Bavanicum“ der Jahre 1517 und 1518 aus praktischen Gründen hatte aussparen müssen²⁵. Das landesherrliche Empfehlungsschreiben hatte in den pfälzischen Territorien keine Wirksamkeit. Mit wenig Plan und unverkennbarer Hast bewegte sich der Gelehrte zwischen seinem Ausgangsort Regensburg, in den er zwischenzeitlich wieder kurz zurückkehrte, und dem Zielpunkt Neumarkt – beständig in Erwartung der angebotenen und erhofften Zusammenkunft mit dem Pfalzgrafen. Es wird nicht recht deutlich, ob man eine Reise oder mehrere Fahrten ansetzen soll. Der vielbeschäftigte Pfalzgraf hielt sich jedoch die meiste Zeit nicht in Neumarkt auf. Da der Landesherr zudem noch immer am zweiten Regierungssitz zu Amberg zu tun hatte, versuchte Aventin sein Glück auch dort am 11. und am 15. Februar – ebenfalls ohne Erfolg.

Die Gattin Barbara blieb während dieser sehr unruhigen Lebensphase in Regensburg zurück. Bekannte gewährten ihr für längere Zeit die benötigte Unterkunft; einmal wird das Haus einer nicht bestimmbarer Frau „Elsa“ als Absteige genannt²⁶. Derartige Unterstützung wurde umso notwendiger, als sich bald nach der Eheschließung eine erste Schwangerschaft einstellte. Damit wurde die familiäre Problematik noch dringlicher.

Trotz der Verzögerung gab der rastlos Abwartende nicht auf. Er machte sich daran, mit mehreren Schreiben nachzuhelfen und zusätzlichen Druck aufzubauen. Freilich erreichten auch die Briefe ihr Ziel nicht, sie bewirkten eher das Gegenteil. An der Residenz wurden sie fast als ungehöriges Drängen eines Auswärtigen aufgefasst. Schließlich führte dessen Hartnäckigkeit aber doch zum Erfolg. Das angestrebte Treffen kam Anfang März wirklich zustande. Nun endlich konnte der Pfalzgraf, nach der Rückkunft von auswärtigen Terminen nach Neumarkt, in seinem Terminkalender der Einladung einen Platz verschaffen. In Ungewissheit über den Zeitplan des Fürsten hatte sich der Hofhistoriograph über zwei Monate bemüht, an diesen heranzukommen. Endlich erreichte er in den ersten Märztagen die ihm vorgesetzte und von beiden Seiten erwünschte Besprechung.

24 AVENTINUS, Hauskalender, SW VI, S. 48f.

25 Alois SCHMID, Iter Bavanicum. Die Forschungsreise des Johannes Aventinus 1517/18, in: Franz FUCHS – Stefan PETERSEN – Ulrich WAGNER – Walter ZIEGLER (Hg.), Lorenz Fries und sein Werk: Bilanz und Einordnung (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg 19), Würzburg 2014, S. 379-403.

26 AVENTINUS, Hauskalender, SW VI, S. 50 (Januar 1531).

Die Agenda

Es stellt sich vor allem die Frage nach den Plänen Aventins: Warum entwickelte er zu Beginn des Jahres 1530 plötzlich derart ungewohnte Aktivitäten? Welche Absichten verfolgte er mit seinen hartnäckigen Bemühungen und rastlosen Anläufen zur Erreichung des ihm angebotenen Gesprächs? Warum drängte er, eine an sich eher zurückhaltende Person, in so auffälliger Weise trotz ungünstigster Witterungsbedingungen? Was war der Zweck der unsteten Aufenthalte an so vielen Orten im Vorfeld der Residenzen zu Neumarkt und Amberg – in einem Raum, in dem er bisher kaum tätig geworden war? Mit welchem Plan machte er sich in Richtung Neumarkt auf den Weg?

Eine erste Antwort auf diese Fragen ist im Einladungsschreiben des Pfalzgrafenhofes zu suchen. Kanzler Dr. Soiter verwies darin allein auf das in Regensburg nur berührte, nicht jedoch ausdiskutierte Problem: die von Aventin erwähnten geschichtlichen Monumente von einem Berg im Fürstentum des Pfalzgrafen. Der knappe Hinweis wird nirgends konkretisiert; sie betrafen Eigentumsrechte. Dennoch begründete er sofort ein verbindendes Interesse an Fragen des humanistischen Wissenschaftsbetriebes. Die Begeisterung für geschichtliche Fundstücke war damals allgemein verbreitet; sie wuchs, wenn sich damit eigene Positionen verbessern oder sogar Ansprüche begründen ließen. Das deutete sich in diesem Fall an. Der Sachverhalt sollte im persönlichen Gespräch weiter erörtert und einer Klärung zugeführt werden.

Allein dieses Motiv belegt, dass auch hier der Disput als wesentliches Medium humanistischer Kulturpflege zum Einsatz kam. Aventin war zwar kein besonders kontaktsuchender Mensch. Die Gelegenheit zum persönlichen Austausch mit dem hochrangigen Gesinnungsfreund Dr. Soiter und vor allem dem wittelsbachischen Pfalzgrafen wollte aber auch er keinesfalls ungenutzt lassen. Ausgangspunkt des Kontaktes war also eine Fachfrage des humanistischen Gelehrtendisputs mit herrschaftlicher Tragweite. Auch wenn deren Relevanz nicht besonders hoch einzuschätzen war, sollte sie auf dem Weg der in der Welt der Humanisten beliebten gelehrtene Disputatio erörtert werden. Allein dieser Sachverhalt wird im kurzen Einladungsschreiben Dr. Soiters angesprochen. Kein anderes Dokument nahm darauf noch einmal Bezug. Deswegen drängt sich fast der Verdacht auf, dass Aventin hier eine gelehrte Nebelkerze gezündet hat, um einen unbedingt erwünschten Kontakt herzustellen. Da von den vorgeblichen Monumenten später nie mehr die Rede war und er solche wohl auch nicht vorgelegt hat, stellte sich die geringe Tragfähigkeit der vagen Andeutungen rasch heraus. Immerhin erreichten sie ihr Hauptziel und brachten den gesuchten Kontakt auf den Weg.

Im Grunde ging es Aventin um etwas anderes. Im Vordergrund stand für ihn zu diesem Zeitpunkt allein die Beförderung seiner persönlichen Lage. Die von der politischen Entwicklung erzwungene Umorientierung erforderte, den Lebensmittelpunkt neu festzulegen. Dafür bot sich nunmehr – sehr plötzlich und unerwartet – das Fürstentum der Oberen Pfalz an. Dieses Angebot las er aus den überaus freundlichen Worten des kurzen Einladungsschreiben Dr. Soiters heraus. Er legte damit einen Inhalt in die wenigen Zeilen, den diese – trotz der von Höflichkeit und Freundlichkeit getragenen Formulierungen – nicht enthielten. Zu diesem Missverständnis verführte ihn vor allem seine damalige Lebenssituation, die als ausgesprochene Notlage zu charakterisieren ist: Der Wunsch war der Vater seiner Gedanken.

Der von Existenzsorgen geplagte Landeshistoriograph erhoffte sich von der Einladung an den pfälzischen Hof hilfreiche Zusagen zur Festlegung des weiteren Lebens-

weges. Er hatte davon auszugehen, dass mit dem Verlassen des Herzogtums Bayern der Münchner Hof die bisher gewährten Unterhaltszuwendungen einstellte. Dafür musste Vorsorge getroffen werden. In dieser Absicht richtete der verunsicherte Zahlungsempfänger nach der Einladung des Pfälzgrafen den Blick in die Obere Pfalz. Hier befand er sich noch immer auf früher bayerischem Boden. Auch hier herrschten Wittelsbacher. Obwohl diese einer anderen Linie zugehörten, überwiesen die Münchner Behörden weiterhin die bitter benötigten Raten der Versorgungsbezüge. Darauf wartete der Exulant bei Fälligkeit mit großer Spannung: „pecunia venit“ registrierte er am 10. Januar 1530 erleichtert im „Hauskalender“. Nur so konnte der nunmehrige Familienvorstand den pflichtgemäßen Anteil an seine Gattin weiterleiten: „aureos Barbarae dedi.“²⁷ Aus diesen Vorgängen durfte er den Schluss ziehen, wenn er in den Diensten des Gesamthauses Wittelsbach verblieb, dann würde sich an den bisherigen Verhältnissen, trotz der betrüblichen jüngsten Erfahrungen, vielleicht doch nichts ändern. Das verbreitete Wissen um die Zusammengehörigkeit des Hauses Bayern würde ihm auch weiterhin zugutekommen. Die Einladung des Pfälzgrafen zum wissenschaftlichen Gespräch schien ihm einen gangbaren Weg aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten zu eröffnen. Deswegen war es lohnend, diese Spur weiterzuverfolgen. Aventin sah in den Freundschaftsbekundungen des Kanzlers einen vorsichtigen Wink zu einem Übertritt in den Dienst des Hofes, den er gerne angenommen hätte. Die Notwendigkeiten der Regelung des Alltags drängten den wissenschaftlichen Ausgangspunkt des Einladungsschreibens völlig in den Schatten. Sie überlagerten den in Gang kommenden Kontakt gänzlich. Sicher standen sie im Hintergrund des aufgenommenen Briefverkehrs, der die vordringliche Angelegenheit weiter befördern sollte.

Zu der am Anfang stehenden fachlichen Frage und der diese bald in den Hintergrund drängenden, mehr mit den persönlichen Lebensumständen des Historiographen verbundenen Notlage kommt nun aber noch ein dritter Aspekt, der unbedingt berücksichtigt werden muss: die gemeinsame starke Involvierung der drei hier zusammengeführten Akteure in die Türkенproblematik. Die bereits dargelegte bestimmende Einbeziehung des Pfälzgrafen Friedrich und seines Kanzlers Dr. Soiter in die Türkeneabwehr traf sich mit der nicht minder intensiven Auseinandersetzung Aventins mit der Thematik zu eben dieser Zeit. Seit Jahren beschäftigte sich der Geschichtsdenker damit von theoretischer Seite her. Er hatte seine Ansichten darüber 1526 in einer Studie über die „Ursachen des Türkenkrieges“ schriftlich niedergelegt²⁸. Dabei trat er in geistesgeschichtlicher und theologischer Vertiefung an die Problematik von grundsätzlicher Seite heran. Er suchte nach den eigentlichen Wurzeln und baute diese in seine Weltsicht ein²⁹. Für ihn waren die Türken die Zuchtrute Gottes, mit der der Weltenlenker den Niedergang und moralischen Verfall der Gegenwart bestrafte. Wenn es den Osmanen gelang, das Heilige Römische Reich mit der Spitze des Kaisertums zu zerschlagen, hatte das in seiner Sicht notwendigerweise den Weltuntergang zur Folge. Deswegen erschien ihm eine grundsätzliche moralische Umkehr der Menschen unverzichtbar. In diesem Sinne verfolgte Aventin

27 AVENTINUS, Hauskalender, SW VI, S. 49.

28 AVENTINUS, Ursachen des Türkenkrieges, SW I, S. 171-242. Vgl. Franz MUNCKER, Über zwei kleinere deutsche Schriften Aventins, München 1879; August von DRUFFEL, Bemerkungen über Aventin's Schriften ‚Türkenwarnung‘ und ‚Römisches Kriegsregiment‘, in: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Historische Klasse, München 1879, Band I, S. 357-364.

29 Maud ÜBELEIN, Aventins Geschichtsbewusstsein, Diss. phil. masch. Erlangen 1947, S. 94-100.

die vom Reich ergriffenen Gegenmaßnahmen mit größtem Interesse und analytischem Scharfblick. Sie stellten ihn in keiner Weise zufrieden. Seiner Ansicht nach wurden sie viel zu zögerlich angegangen und unzureichend durchgeführt. Er glaubte nicht, dass mit der Sprengung des Belagerungsringes um die Kaiserstadt Wien im Oktober des Vorjahres das Problem auf Dauer gelöst sei. In der Überarbeitung der Erstfassung der Türkенabhandlung resümierte er 1529 fast resignierend: „Ist auf das mal gegen dem Türken vor Wien auch nichts aus gericht worden.“³⁰

Aventins Türkenschrift blieb zunächst ungedruckt. Dennoch fanden die sie tragenden Grundgedanken rasch Anerkennung und Verbreitung, sie erlangten Bekanntheit. Das galt gerade für den pfälzischen Hof, der intensiv mit der Thematik befasst war. Angesichts der aktuellen Umstände erscheint es ausgeschlossen, dass sie nicht schon bei der ersten Besprechung in Regensburg mit der aus eben dem Türkenkrieg zurückkehrenden pfälzischen Reisegruppe zur Sprache gebracht wurde. Dieses höchstrangige Problem muss auch in der Folge beständig den Kontakt begleitet haben. Der soldatische Praktiker Friedrich und der höfische Organisator Dr. Soiter konnten im Austausch mit dem politischen Theoretiker eine willkommene Gelegenheit finden, dieses Grundproblem, das alle drei gerade damals intensiv beschäftigte, gemeinsam weiter zu erörtern. Dafür bestand eine unbedingte Notwendigkeit, weil das Problem noch längst nicht gelöst war. Tatsächlich sollte Pfalzgraf Friedrich schon 1532 im nächsten Türkenkrieg wieder mit dem Oberkommando betraut werden und erneut zu Felde ziehen müssen³¹. Die Türkenthematik verband den pfälzischen Hof und den Wanderhumanisten zu diesem Zeitpunkt viel drängender als die wissenschaftliche Frage geschichtlicher Monuments zu einem abgelegenen Berg. Das Trio war von der Bedeutsamkeit des Humanismus auch für das politische Leben tief überzeugt. Es fand hier einen wirkungsvollen Ansatzpunkt, der zweckmäßigerweise genutzt werden sollte. Der Humanismus hatte auch eine praktische, in die politische Praxis hineinwirkende Seite. Sie betraf gerade die Behandlung der Türkенfrage.

Hier kommt nun noch eine weitere Persönlichkeit ins Spiel. Der oberpfälzische Ritter Haug von Parsberg (1504–1554)³² war innerhalb des pfälzischen Kontingents im Reichsheer am Abwehrkampf vor Wien ebenfalls persönlich beteiligt gewesen. Er hatte bei der Unternehmung eine kleine Unterabteilung – offensichtlich mit Erfolg – angeführt³³ und wurde so unmittelbar in die Operationen des Reichshauptmannes Friedrich II. einbezogen. Der Ritter war nach Abschluss der Aktion auf seine Stammburg im Oberpfälzischen Jura zurückgekehrt. Dort erfuhr er wegen seiner Mitwirkung am Türkensieg sofort viel Beachtung und erlangte höchstes Ansehen, das in den folgenden Jahrhunderten zu mehrfacher Legendenbildung gesteigert wurde³⁴. Somit hielt er sich in eben dem Gebiet auf, in dem Aventin sich über Wochen hin abwartend und suchend bewegte. Unter diesen Umständen muss es

30 AVENTINUS, Ursachen des Türkenkrieges, SW I, S. 240.

31 Gertrud GERHARTL, Die Niederlage der Türken am Steinfeld (Militärhistorische Schriftenreihe 26), Wien 1974.

32 Alois SCHMID, Haug von Parsberg zu Parsberg und Lupburg (1504–1554). Ein Condottiere aus der Oberpfalz (in Vorbereitung).

33 Josef HEILMANN, Kriegsgeschichte von Bayern VI/1, München 1868, S. 167–175, bes. 171.

34 Haug soll vom Feldzug ein erbeutetes Türkenzelt mitgebracht haben, das am Wohnort zu einem Prozessionsshimmel umgearbeitet wurde, der dann über Jahrhunderte in Gebrauch war. Desgleichen wird ein Haifischgebiss am Ort als Sakralpretiose mit dem Rittergeschlecht in Verbindung gebracht. Stadtarchiv Regensburg, MS O 203: Johann Baptist EHM, Chronik der Pfarrei Parsberg (1836), o. S.

eigentlich nahegelegen haben, dass der Geschichtsdenker auch zu diesem Praktiker Verbindung aufnahm. Wer ernsthafte Vorschläge zur Beseitigung des brennendsten Problemes der Gegenwart erarbeiten wollte, der musste möglichst viele unmittelbar in das Geschehen einbezogene Akteure und besonders die Führungsleute konsultieren. Wirklich ist „Parsperg an der Laber“ als eine der Stationen Aventins bei seinem Ritt durch die oberpfälzischen Lande im „Hauskalender“ für den Monat Januar 1530 eigens vermerkt³⁵. Nachweislich hat der Suchende auch in diesem markanten Burg- und Marktort Station gemacht. Dass es dabei zu einer Begegnung mit diesem Mittkämpfer im Türkenkrieg vom Herbst 1529 gekommen ist, wird nirgends gesagt. Ein Zusammentreffen liegt in der Natur der Sache und ist sehr anzunehmen, entbehrt freilich des ausdrücklichen Nachweises in den Quellen.

Die drei angeführten Komplexe waren die vornehmlichen Punkte, die das Denken und Handeln Aventins beim Eintritt in die dreißiger Jahre bestimmten. Er musste versuchen, sie im angestrebten Gespräch mit dem Pfalzgrafen Friedrich zur Sprache zu bringen. Das galt vor allem für den zweiten Punkt, von dem das weitere Schicksal seiner Person und der entstehenden Familie entscheidend abhing.

Vor allem der namhafte Berliner Gelehrte Max Herrmann (1865–1942) hat mit Nachdruck die gegenteilige Ansicht vertreten, dass aus den vorgestellten Umständen keinesfalls der Schluss, Aventin habe gezielt auf eine Übernahme in den Dienst des pfälzischen Hofes hingearbeitet, gezogen werden dürfe³⁶. Diese These des vor allem auf dem Gebiet der Theaterwissenschaften hervorgetretenen, sich aber nie vertieft mit Aventin beschäftigenden Germanisten hat verschiedentlich Zustimmung gefunden. Sogar der führende Aventinforscher Georg Leidinger (1870–1945) hat diese Feststellung „in das Reich der Fabel“ verwiesen³⁷. In der Nachfolge sind mehrere hochrangige Kenner der Materie dieser Sicht beigetreten. Das gilt auch für die verdienstvolle Biographie des Deutschamerikaners Gerald Strauss (1922–2006), die in diesem Punkt die beidseitigen Motivationen allerdings gänzlich verdreht³⁸. Und auch der Hinweis des Altmeisters Sigmund von Riezler (1843–1927) auf mögliche Studienzwecke geht an der Situation des Exulanen doch vorbei³⁹. Wer die Lebensumstände Aventins zu Beginn des Kalenderjahres 1530 überdenkt und seine damaligen Aktivitäten in den Kontext dieser Lebensphase einordnet, kann die hier vorgetragenen Bedenken nicht teilen. Dem Flüchtlings musste in Regensburg die Übernahme in pfälzische Dienste als völlig unerwartete, aber erstrebenswerte Lösung seiner existenziellen Probleme erscheinen. Sie hätte ihm die Sicherheit des Schutzschilds der wittelsbachischen Protektion, der ihm seit dem Jahr 1511 lange ein sorgenfreies und erfolgreiches Gelehrtenleben ermöglicht hatte, unter veränderten Umständen auch für den letzten Lebensabschnitt verschafft. Daran kann kein Zweifel beste-

35 AVENTINUS, Hauskalender, SW VI, S. 49.

36 Max HERRMANN, Rezension von WEGELE, Johannes Aventin (wie Anm. 8), in: Anzeiger für deutsches Altertum 17 (1891), S. 232. Zum Autor: Stefan CORSEN, Max Herrmann und die Anfänge der Theaterwissenschaft, Tübingen 1998; Martin HOLLENDER, Der Berliner Germanist und Theaterwissenschaftler Max Herrmann (1865–1942). Leben und Werk (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin 32), Berlin 2013.

37 AVENTINUS, SW VI, S. 91 Anm.

38 Gerald STRAUSS, Historian in Age of Crisis. The Life and Work of Johannes Aventinus (1477–1534), Cambridge/Mass. 1963, S. 251.

39 Sigmund RIEZLER, Geschichte Baierns VI (Geschichte der europäischen Staaten 20/6), Gotha 1903, S. 393.

hen. Die auffallenden Reiseaktivitäten bald nach dem Weggang in die Reichsstadt Regensburg werden mit dem Motiv der Stellungs- und Wohnungssuche wesentlich zutreffender gekennzeichnet⁴⁰. Mit Gewissheit wurde der völlig verunsicherte Gelehrte bei seinem Eintritt in den neuen Lebensabschnitt vornehmlich von derartigen existenziellen Überlegungen geleitet.

Endlich am Ziel

Aventin hat diese Leitgedanken nicht für sich behalten oder nur im persönlichen Umfeld geäußert. Er hat sie auch an den Neumarkter Hof als entscheidenden Adressaten herangetragen. Sein dortiger Ansprechpartner war weiterhin Kanzler Dr. Melchior Soiter. Von diesem liegt nun noch ein zweiter Brief an den immer mehr drängenden Bittsteller vor, der Einblick in die weitere Behandlung des Vorganges gewährt. Er ist am 28. Februar 1530 geschrieben. Von dem in Gang kommenden Briefwechsel der beiden Gesinnungsfreunde haben sich nur die zwei hier behandelten Schreiben des Kanzlers erhalten. Die Gegenbriefe des Bittstellers sind nicht überliefert. Wir kennen nur die eine – allerdings auskunftskräftige – Seite dieser dialogischen Korrespondenz.

Dieses zweite Schreiben⁴¹ teilte weitere Einzelheiten mit. Es ist noch immer von der gleichen Höflichkeit und Freundschaft getragen. Es wiederholt die höchst ehrenvolle Anrede des Vorgängerschreibens, steigert diese aber, indem es dem „amico haud vulgariter amando“ gewidmet wird und diesem ein weiteres Mal seine besondere Zuneigung („pro me in te amore“) ausdrücklich zusichert. In gleicher Knappeit wird sodann folgender Sachstand mitgeteilt: Seine vielfachen Amtsgeschäfte hätten den Kanzler gehindert, die mehreren an ihn gerichteten Briefe unverzüglich zu beantworten. Doch hätten diese wegen des drängenden und fordernden Grundtons („una cum annotationibus tuis obviis, ut aiunt, ulnis“) am Hof mehrfachen Ärger erregt. Dennoch habe er ihren Inhalt dem Landesherrn pflichtgemäß mitgeteilt. Dieser habe sich bereit erklärt, die in Frage stehenden Angelegenheiten bei passender Gelegenheit im erbetenen mündlichen Gespräch zu behandeln. Das müsse allerdings unverzüglich erfolgen, weil der Pfalzgraf bereits zu den nächsten Terminen gerufen werde. Der Kanzler beschließt den Brief mit dem Aufruf zur Eile und dem Angebot seiner privaten Gastfreundschaft: „accelera atque apud me veteri hospitalitatis iure divertere“. Mit diesem Schreiben erreichte der ungeduldige Bittsteller endlich sein vornehmliches Ziel.

Sofort nach Empfang des Briefes begab sich nunmehr Aventin in die Residenzstadt Neumarkt und wurde beim Pfalzgrafen vorstellig. Bereits für den 1. März ist die Reise im „Hauskalender“ vermerkt. Die Besprechung muss innerhalb der nächsten drei

⁴⁰ Theodor WIEDEMANN, Johann Turmair genannt Aventinus, Geschichtschreiber des bayerischen Volkes nach seinem Leben und seinen Schriften dargestellt, Freising 1858, S. 45 (geht zutreffend von der Abreise Aventins am 3. Januar aus Regensburg und der Ankunft am 1. März in Neumarkt aus); OEEFELE, Aventiniana (wie Anm. 18), S. 26; WEGELE, Aventin (wie Anm. 8), S. 45; Karl v. HALM, Aventins Leben, SW I, S. LVII; Eberhard DÜNNINGER, Johannes Aventinus. Leben und Werk des bayerischen Geschichtsschreibers, (Rosenheimer Raritäten), Rosenheim 1977, S. 42f.; SCHMID, Aventinus (wie Anm. 1), S. 73f.

⁴¹ Es ist ebenfalls in der Erzabtei St. Peter zu Salzburg überliefert: s. Anm. 18. Druck: OEEFELE, Aventiniana (wie Anm. 18), S. 26 Nr. XVI.; AVENTINUS, Briefwechsel, SW VI, S. 91f. Nr. XVI.

Tage stattgefunden haben. Über den Inhalt und den Verlauf des Treffens machen die stichpunktartigen Notizen im „Hauskalender“ natürlich keine Angaben.

Auch in keiner anderen Quelle finden sich Hinweise. So wird nicht klar, ob der Gast seine Anliegen wirklich in der vorbereiteten Form und gewünschten Deutlichkeit zur Sprache bringen konnte. Vor allem erfahren wir nichts über das Ergebnis der Unterredung. Allem Anschein nach stieß sie in keinem Punkt auf Entgegenkommen. Nachdem sich die Frage der vorgeblichen „Antiquitäten“ und der „Monumenta“ bezüglich des ominösen Berges sehr rasch erledigt hatte, konnte der Pfalzgraf auch für den Plan der Übernahme in den pfälzischen Hof nicht begeistert werden. Der Hauptgrund waren die leeren und mit Schulden belasteten Staatskassen, die keinerlei Spielraum für zusätzliche Ausgaben boten. Deswegen wurde über einen Eintritt Aventins in den Dienst des Landesherrn zu Neumarkt damals wie auch in der Folgezeit nie konkret gesprochen. Der Pfalzgraf musste jeden verfügbaren Gulden in den Residenzbau stecken. Auch in der Konfessionsfrage gingen die beidseitigen Gesinnungen doch sehr auseinander. Wegen dieser unterschiedlichen Erwartungen ließ sich der Reichshauptmann wohl auch auf die Behandlung der Türkenthematik nicht weiter ein. Offensichtlich versprach er sich vom pessimistischen Geschichtstheologen zu wenig Hilfe für die Gestaltung der politischen Praxis. Das persönliche Zusammentreffen Aventins mit Pfalzgraf Friedrich hatte eine bewegte Vorgeschichte, war aber dennoch rasch abgetan und erbrachte kein Ergebnis. Insgesamt muss der Besuch in Neumarkt für Aventin eine große Enttäuschung gewesen sein.

Damit wurde ein rascher Schlusspunkt hinter den gesamten Vorgang gesetzt. Die Hoffnungen des Historiographen lösten sich in Luft auf und erwiesen sich als Chimaere. Den Pfalzgrafen beschäftigten doch ganz andere Probleme als den Historiographen. Die politische und militärische Praxis war etwas anderes als die historisch-theologischen Erörterungen des Geschichts- und Staatsdenkers. Die beiden Diskutanten bewegten sich in sehr unterschiedlichen Welten; sie redeten doch weithin aneinander vorbei.

Der Pfalzgraf brach wenige Tage später am 5. März wirklich zur angekündigten Reise zum Kaiserhof Karls V. (1519–1556, †1558) in Italien auf. Dort warteten im Nachgang zum weltbewegenden Sacco di Roma (6. Mai 1527) und der endlich in Bologna durchgeführten Kaiserkrönung (24. Februar 1530) sowie mit der Vorbereitung der anstehenden Königswahl Ferdinands I. (1503–1564) 1531 Verpflichtungen von ganz anderer Größenordnung auf das Reichsoberhaupt und banden es langfristig⁴². Das galt auch für die Umgebung. Darüber hat der in dieses Umfeld integrierte Pfalzgraf die causa des Johannes Aventinus mit seinen sehr persönlichen Anliegen gänzlich aus den Augen verloren. Letztlich prallten hier unterschiedliche Welten aufeinander. Im Tätigkeitsspektrum des in die Reichspolitik einbezogenen Akteurs konnte für die privaten Nöte eines von einem Verwandten bedrängten lästigen Bittstellers kein Platz gefunden werden. Deswegen werden sie im maßgeblichen Lebensbericht des Thomas Leodius mit keinem Wort erwähnt.

Am gleichen 5. März verließ Aventin den Residenzort Neumarkt in Richtung Amberg, von wo er am 7. März zu seinem Ausgangspunkt Regensburg zurückkehrte. Damit wurde für beide ein Schlusspunkt hinter die Angelegenheit gesetzt, die sie vier Monate lang beschäftigt hatte. Ihre Wege trennten sich; sie sollten nie mehr persönlich zusammentreffen.

42 THOMAS, Ein Fürstenspiegel II, hg. v. Bülow (wie Anm. 15), S. 140f.

Nicht abgeschlossen war der Vorgang dagegen für Dr. Soiter. Ungleich mehr als der politische Praktiker Friedrich II. teilte der Hofkanzler die Gedankenwelt Aventins. Die beiden fanden im Rahmen der vorgestellten Organisation des Treffens noch enger zusammen und wurden echte Gesinnungsgenossen. Der leitende Bürokrat verwaltete sein verantwortungsvolles Staatsamt ganz im Stile seines Schwiegervaters Conrad Peutinger⁴³. Nach dessen Vorbild begleitete er die administrativen Tätigkeiten mit einer literarischen Untersuchung. Darin traf er sich durchaus mit dem sehr politiknahen Geschichtsverständnis Aventins.

Dr. Soiter verfasste als Alterswerk ein Büchlein mit dem Titel „De bello Pannonicus“, das er wenige Jahre später 1538 im Augsburger Verlag Weißenhorn auf den Markt bringen konnte⁴⁴. Darin behandelte er einerseits die Ereignisgeschichte: Er beschrieb die Frühzeit der Türken und ihr Vordringen auf den europäischen Kontinent. Andererseits stellte auch er die analytischen Fragen nach den Ursachen und Hintergründen ihres Siegeszuges. Auch Dr. Soiters Bemühungen mündeten in die Suche nach Wegen zur Beseitigung dieser schwersten Bedrängnis seiner Epoche. Der Hofkanzler trat also mit ganz ähnlichen Problemstellungen an die Türkenthematik heran wie Aventin und behandelte sie in entsprechender Weise. Die zwei wichtigen Türkenschriften werden von einem ähnlichen gedanklichen Grundgerüst getragen. Darin gipfeln die engen Verbindungen, die zwischen den beiden Humanisten erwachsen waren.

Das Buch des Dr. Soiter war ein Auftragswerk, das auf Veranlassung des pfalz-neuburgischen Hofes verfasst wurde, der führend in die Operation einbezogen war. Dementsprechend wurde der Blick gänzlich auf diesen konzentriert. Grundthema war die Darstellung der Ereignisse aus der Perspektive von Pfalz-Neuburg, Besonders der Reichshauptmann Friedrich und sein ihm zuarbeitender Vetter Philipp der Streitbare (1503–1548) wurden in den Vordergrund gerückt. Dieser Blickwinkel macht verständlich, warum der damals bereits verstorbene Aventin mit keinem Wort Erwähnung fand. Gleichermaßen gilt übrigens für den Mitkämpfer vor Wien, den Ritter Haug von Parsberg. Der Neuburger Hof hat das mit einem Druckprivileg des Kaisers versehene Buch Soiters zur baldigen Veröffentlichung gebracht. Aventins Erörterung blieb dagegen zu seinen Lebzeiten ungedruckt und konnte erst 1563 in einem Frankfurter Verlag erscheinen⁴⁵. Deswegen bestimmte die Publikation Soiters das Bild in der literarischen Öffentlichkeit ungleich mehr. Sie setzte den nachträglichen Schlusspunkt hinter die behandelten Vorgänge, die sich hauptsächlich in den Jahren 1529 und 1530 abspielten.

Rückzug nach Regensburg

Schon in den Monaten Juni und Juli eben dieses Jahres 1530 zogen dann aber andere Ereignisse das öffentliche Interesse im Heiligen Römischen Reich auf sich. Vor allem trat der Augsburger Reichstag in den Mittelpunkt, der die konfessionelle Entwicklung mit der „Confessio Augustana“ in zukunftsweisende Bahnen lenkte. Selbst

43 Heinrich LUTZ, Conrad Peutinger. Beiträge zu einer politischen Biographie, Augsburg 1964.

44 Melchior SOITER, De bello Pannonicus, Augsburg (Verlag Weißenhorn) 1538, 71 Blätter.

45 Heinrich MÜLLER, Türkische Historien, Frankfurt am Main 1563, 43 Blätter.

Aventin reiste – wie natürlich auch Pfalzgraf Friedrich, der dort eine wichtige Funktion im kaiserlichen Rat übernehmen musste, und Kanzler Melchior Soiter – während der Sommermonate Juni und Juli in die Lechstadt⁴⁶. Offensichtlich vermochte er die Bedeutung der Versammlung zutreffend einzuschätzen. Man fragt sich natürlich: Was wollte der gerade auf dem Tiefpunkt seines Lebens angelangte Gelehrte auf dieser Zusammenkunft der politischen und kirchlichen Magnaten, zu denen er gewiss nicht gehörte? Seine Absicht kann nur gewesen sein, sich in Fortsetzung seiner bisherigen erfolglosen Bemühungen zur Existenzsicherung auch auf diesem höchstrangigen Forum um hilfreiche Kontakte zu bemühen. Der Reichstagsbesuch schließt sich folgerichtig an die oberpfälzischen Initiativen an und steht damit – nach deren Scheitern – in ursächlichem Zusammenhang. Das Ergebnis war für ihn persönlich in gleicher Weise enttäuschend, ja geradezu frustrierend.

Nach der Rückkehr aus der Lechstadt suchte Aventin am 15. August noch einmal das zentrale Amberg auf. Natürlich erbrachte auch dieser erneute Besuch kein besseres Ergebnis mehr. Er setzte den Schlusspunkt hinter die auffallend konzentrierten Bemühungen des Jahres 1530 im Fürstentum der Oberen Pfalz. Aventin musste endgültig zur Kenntnis nehmen, dass sich das Tor in dieses Territorium der Wittelsbacher nicht auftun würde. Zum 25. September vermerkt er deswegen die endgültige Rückkehr nach Regensburg, wo er den Rest des Jahres verbringen sollte: „redeo Ratisbonam; October – December: Regensburg“.

Eine letzte Reise nach Amberg erfolgte am 6. März des Folgejahres 1531⁴⁷. Doch stand sie bereits unter anderen Vorzeichen. Deswegen sollte aus ihr kein Versuch der erneuten Wiederaufnahme der Aktivitäten des Vorjahres⁴⁸ abgeleitet werden. Denn der nunmehrige Familievater hatte durch den Erwerb eines Hauses in Regensburg die Weichen in eine andere Richtung gestellt. Vor allem kündigten sich damals die ersten Vorzeichen der Erkrankung an, die wenige Jahre später zum Tod führen sollte. Dadurch wurde er gezwungen, nunmehr Ruhe in sein Leben zu bringen.

Die behandelte Reise in die südliche bis mittlere Oberpfalz erreichte zwar nicht das erhoffte Ziel, sie fand aber in der Weiterarbeit an der „Bayerischen Chronik“ einen zumindest sehr marginalen literarischen Niederschlag. Bekanntlich wurde die Umarbeitung aus der GelehrtenSprache des Lateins in die deutsche Volkssprache nicht einfach als Übersetzung des Urtextes durchgeführt. Der Autor bemühte sich um verstärkte Popularisierung und erweiterte den Text zum leichteren Verständnis und zur Verlebendigung durch erläuternde Einschübe. Als er an einer Stelle auf das Königsgut Lauterhofen zu sprechen kam, fügte er einen bezeichnenden Passus ein, der in den lateinischen „Annales“ noch fehlte. Er ergänzte in Paränthese die erläuternde Nebenbemerkung: „war damals ain fürstlich gesäs und haus, die Nürnberger haben's vor sibenundzwainzig jarn im baierischen krieg verprent, ist noch ain ofner markt; entspringt alda der wasserflus Lauthrach, hat guet visch, asch und vorhen, felt zu Schmidmühl dem markt in die Vils.“⁴⁹ Die letzte Anmerkung bezieht sich auf

46 AVENTINUS, Hauskalender, SW VI, S. 49. Vgl. Helmut NEUHAUS, Der Augsburger Reichstag des Jahres 1530. Ein Forschungsbericht, in: Zeitschrift für Historische Forschung 9 (1982), S. 167-211. Dr. Soiter gehört als Gesandter der Reichsstadt Kempten zu den Unterzeichnern der Confessio Augustana.

47 AVENTINUS, Hauskalender, SW VI, S. 50.

48 So WIEDEMANN, Aventinus (wie Anm. 40), S. 45; WEGELE, Aventin (wie Anm. 8), S. 46.

49 AVENTINUS, Bayerische Chronik, SW V, S. 84. Vgl. dazu: Armin GUGAU, Untersuchungen zum Landshuter Erbfolgekrieg von 1504/1505: Die Schäden und ihre Behebung (Geschichtswissenschaften 31), München 2015, S. 70f., 150f., 220, 267.

seine Überzeugung von der Aussagekraft von Namen⁵⁰, wofür ihm das Flüsschen Lauterach ein besonders aussagekräftiges Beispiel war. Das einschlägige Buch III der „Bayerischen Chronik“ wurde im Jahr 1531 abgeschlossen⁵¹. Die Ergänzung ist das Ergebnis der im Vorjahr durchgeführten Reise in die Obere Pfalz, das er nicht unerwähnt lassen wollte. Somit haben die Bemühungen Aventins des Jahres 1530 in der Oberen Pfalz durchaus einen gewiss kaum sichtbaren, aber wenigstens marginalen literarischen Niederschlag gefunden. Im Übrigen brachte der Historiograph damals wenig zustande. Das kommt auch im „Hauskalender“ zum Ausdruck. Der im Vergleich zum Vorjahr 1529 auffallend kurze Jahreseintrag für 1530 ist Spiegelbild seiner rastlosen Hast von einem Ort zum nächsten, die von den nunmehrigen existenziellen Nöten ausgelöst wurde.

Das angestrebte Hauptziel haben sie freilich nicht erreicht. Die vom gelehrten Geschichtsschreiber in das Unternehmen hineingelegten Erwartungen stießen beim in ganz anderen Dimensionen aktiven und kulturell weniger aufgeschlossenen Pfalzgrafen Friedrich II. nicht auf die erhoffte Gegenliebe. Deswegen hat der Exulant den über ein Jahr hinweg verfolgten Plan nunmehr aufgegeben. Er hat sich in der Folgezeit in Regensburg niedergelassen und durch den Kauf des Hauses Engelburgergasse Nr. 14 (Lit. D 21) am 23. Februar 1531 eine feste Bleibe für sich und seine werdende, auf drei Kinder anwachsende Familie geschaffen. Nun hat er sich mit dem Verbleib in der Stadt am Donaubogen nicht nur abgefunden, sondern hier rasch neue Wurzeln geschlagen. Er blieb in Regensburg, wo er – wenn auch unter schwierigen Verhältnissen – am ehesten heimisch werden konnte. Diese Stadt vermittelte ihm noch immer die Aura der Heimat⁵². Vor allem zog ihn ihr geschichtliches Fluidum in seinen Bann. Sie wurde ihm nun für die kurze Zeitspanne, die ihm noch gegeben war, zur zweiten Heimat. Er verlieh seiner zunehmenden Begeisterung ein hochwertiges literarisches Kleid. Das wichtigste seiner hier entstandenen wenigen Spätwerke ist der Geschichte dieser Stadt gewidmet: „Herkommen der Stadt Regensburg“. Sie ist schon 1528 geschrieben worden. In dieser „loblichen alten stat“, der „mueterstadt“ aller bayerischen Städte⁵³, ist er wenige Jahre später am 9. Januar 1534 verstorben⁵⁴. Hier hat er schließlich auf dem Friedhof bei St. Emmeram sein Grab gefunden. Das eindrucksvolle Epitaph im Vorhof der früheren Klosterkirche erhält die Erinnerung an diese große Persönlichkeit der bayerischen Geschichte bis in die Gegenwart wach.

50 AVENTINUS, Bayerische Chronik, SW IV, S. 15: „Die alten haben vil auf die näm gehalten und dafür geacht, es sei vil daran gelegen, es sei ein götlichs gewiß anzaignen des lebens, sitten, todts, glücks und unglücks des menschen“

51 AVENTINUS, Bayerische Chronik, SW V, S. 115. Vgl. Alois SCHMID, Auf der Suche nach dem historischen Ort. Johannes Aventinus und die Anfänge des Marktes Lauterhofen (im Druck).

52 AVENTINUS, Herkommen der Stadt Regensburg, SW I, S. 255-297, bes. 257: „mir auch nindert der luft pass schmeckt und ninder gesunder“.

53 Ebenda, S. 257.

54 Vgl. Andreas KRAUS, Civitas regia, Das Bild Regensburgs in der Geschichtsschreibung des Mittelalters (Regensburger Historische Forschungen 3), Kallmünz 1972, S. 2-5, 98f.; Eberhard DÜNNINGER, Johannes Aventinus und Regensburg, in: Regensburger Almanach (1995), S. 140-145; wieder in: DERS. (Hg.), Oberpfalz und Regensburg: Kultur- und Lebensbilder, Regensburg 1998, S. 55-63; Heinrich WANDERWITZ, Johann Turmair genannt Aventinus, und Regensburg, in: Tobias APPL – Georg KÖGLMEIER (Hg.), Regensburg, Bayern und das Reich. Festschrift für Peter Schmid zum 65. Geburtstag, Regensburg 2010, S. 217-245.

aus

Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg

Band 165 (2025)

